

## Schulen als Erfahrungsraum für alle Kinder gestalten.

Die besonderen Qualitäten einer vielfältigen, weltoffenen und mehrsprachigen Freizeitpädagogik.

Festrede anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums der BiM – Bildung im Mittelpunkt am 27.08.2025

Ich war als Kind aus einer Arbeiter:innen-Familie der Erste, der die Chance hatte, eine höhere Schule zu besuchen. Ermöglicht wurde das in erster Linie durch meine Großmutter, bei der ich größtenteils aufgewachsen bin, der es aus ihrer politischen Haltung heraus wichtig war, dass aus dem „Buben etwas wird“ - Aufstieg durch Bildung.

Und durch eine Volksschullehrerin, deren Aufmerksamkeit ich offensichtlich wecken konnte und die mich mit ihren Mitteln bestmöglich förderte. Erleichtert wurde dieser Weg durch die Bildungsreformen der Kreisky Ära, die soziale Hürden beseitigte oder zumindest verringerte.

Was ich davon für mich und meine Bildungsarbeit der letzten vierzig Jahre mitgenommen habe: Es darf nicht von diesen glücklichen Zufällen abhängen, etwa eine solche Oma und eine solche Lehrerin zu haben, die ein Kind in dieser Weise wahrnehmen und (be)stärken. Wir müssen Bildung so gestalten, dass sie jedem Kind diese Wege eröffnet und auf diesen Wegen stärkt, unabhängig vom Geldbeutel oder Schulabschluss oder der Herkunft der Eltern.

Was ich von meiner persönlichen Bildungsgeschichte auch mitgenommen habe:

Wie wichtig es ist, finanzielle und bürokratische Hürden im Zugang zu Bildung zu beseitigen, wie es zu meiner Schulzeit durch das „Gratis-Schulbuch“, Schülerfreifahrt und den offenen Zugang zu höheren Schulen war oder heutzutage durch die beitragsfreie Ganztagschule in Wien.

Ich weiß auch, was es bedeutet, sich ohne ideales Lernumfeld zu Hause durch die Schule und ihre Anforderungen auf sich selbst gestellt durchzuarbeiten, ohne Lernressourcen wie einer hilfreichen Bibliothek im Wohnzimmer und mit Hausaufgaben, die am Küchentisch erledigt werden müssen.

Und ich kenne vor allem das Gefühl sehr gut, nicht am „richtigen Platz“ zu sein, nicht dazu zu gehören, mich auf einem fremden Terrain zu bewegen, das ich nicht kenne - anderen aber offensichtlich sehr gut vertraut ist.

---

## **„The school children deserve“**

---

Und damit sind wir beim Kern dessen, worauf wir achten müssen, wenn wir Schule so gestalten wollen, dass jedes Kinder mit seinen Möglichkeiten bestmöglich gefördert und gestärkt wird. Denn genau das ist der wesentliche Faktor, der über den sogenannten „Schulerfolg“ entscheidet: Nämlich inwieweit Kinder und Jugendliche Schule als Ort erfahren und erleben, an dem sie wahrgenommen werden und gestärkt werden, in dem, wie sie sind. In ihrer Vielfalt. Und wo sie am richtigen Ort sind, den sie als „ihre Schule“, ihr stärkendes Umfeld erfahren und den sie als auch als Lernumfeld für sich offen zugänglich nutzen können.

Oder wie es der deutsche Migrationsforscher und Pädagoge Mark Terkessidis bei einer pädagogischen Fachveranstaltung der BiM – Bildung im Mittelpunkt vor einigen Jahren treffend auf den Punkt gebracht hat:

Nicht Kinder müssen sich dorthin bewegen, wo Schule sich verordnet und ist, sondern Schule muss sich - auch in ihrer sozialen Zusammensetzung - dorthin bewegen, wo die Kinder und ihre Familien mit ihren vielfältigen Lebensrealitäten sind.

Insofern besteht der „Schulerfolg“ auch nicht darin, ob Kinder und Jugendliche trotz aller möglichen Hürden erfolgreich die Schule bewältigen und schaffen. Sondern darin, ob Schule darin erfolgreich ist, sie in diesem Sinn wahrzunehmen und sie auf ihren Bildungswegen bestmöglich zu unterstützen.

Das heißt, unser Blick muss sich radikal darauf richten, was Kinder brauchen, um sich gut zu entwickeln, welche Schule Kinder brauchen - also, wie es die Bildungsforscherin Esther Dominique Klein auf den Punkt gebracht hat: „The school children deserve.“

---

## **Veränderte Herausforderungen für Schulen**

---

Und unser Blick muss sich davon abgeleitet darauf richten, was brauchen Schulen, um das zu ermöglichen, um den immer komplexer werdenden aktuellen Herausforderungen an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen zu begegnen, die sich wesentlich von den Herausforderungen unterscheiden, mit denen Schulen noch vor zwanzig Jahren konfrontiert waren. Aktuelle Herausforderungen, die sich unter anderem aus allgemeinen Krisensituationen (wie weltweite Konflikte und Polarisierungen, Klimawandel, Pandemien, Wirtschaftskrisen etc.) ebenso wie den gesellschaftlichen Auswirkungen von Migration und Flucht bzw. aus der wachsenden Zahl von armutsgefährdeten Familien mit den existentiellen Sorgen ergeben, aber auch aus der verstärkten (doppelten) Berufstätigkeit von Eltern.

Diese gesellschaftlichen Entwicklungen wirken sich vor allem auf zwei Ebenen aus:

1. Wir haben in unserer Gesellschaft und damit auch an Schulen Kinder mit wachsend unterschiedlichen und heterogenen (oft internationalen) Familiengeschichten, mit sehr diversen sozialen Realitäten und kulturellen Leitbildern, Konfessionen, Lebensweisen und auch vielzähligen Erst- und Familiensprachen. Diese gesellschaftliche Realität, die in der Wissenschaft oft als „Superdiversität“ beschrieben wird, bedeutet auch, dass veraltete einfache Schubladen wie „Migrationshintergrund“ oder „andere Erstsprache als Deutsch“ nicht mehr als Erklärungs- und Handlungsmuster funktionieren und an dieser komplexen Realität völlig vorbei gehen.
2. Kinder und Jugendliche verbringen so viel Zeit wie nie zuvor in Kindergärten oder Schulen. Diese Bildungseinrichtungen müssen somit vieles an Aufgaben und Funktionen übernehmen, die früher durch die Familien abgedeckt wurden, die das heute aus den vorhin genannten Gründen im vielen Fällen nicht mehr leisten können.  
Das bedeutet, Schule ist schon längst keine reine Unterrichtsanstalt mehr - sondern, so der Bildungsexperte Aladin El-Mafaalani: „Hier findet Kindheit statt.“ Kindheit auch mit allen Sehnsüchten und Wünschen, aber Sorgen, Nöten, Ängsten und Krisen, denen sich Kinder und Jugendliche verstärkt ausgesetzt sehen.

Andere Herausforderungen erfordern immer auch andere Lösungen: Damit Schule diese Aufgaben erfüllen kann, muss sie sich somit grundsätzlich weiterentwickeln und verändern und vor allem diesen gesellschaftlichen Realitäten öffnen.

---

### **Schule als Erfahrungsraum für Kinder, mit multiprofessionellen Teams**

---

Es braucht eine Schule, die so El-Mafaalani, die nicht mehr Unterricht, Lehrpläne und Benotungen als ihre einzige, zentrale Säule sieht, um die herum sich alles andere anordnet. Sondern Schule müsse sich weiterentwickeln von diesem reinen Ort des Unterrichtens zu einem umfassenden Erfahrungsraum für Kinder.

Eine Schule, in der Unterricht weiterhin eine wichtige Säule darstellt, in dem es aber auch eine zweite ebenso tragfähige Säule gibt: Einen Raum, in dem Kinder vielfältige Erfahrungen machen können, auch in Bereichen, mit denen sie aufgrund ihres familiären sozialen Umfelds sonst nicht oder kaum in Berührung kommen, etwa Musik und Kunst ebenso wie Natur, Bewegung oder auch Sport.

Das sind auch Angebote, die Kindheiten gleicher machen könnten: Ob Kinder Zugang zum

Spielen eines Musikinstruments, Schwimmen lernen, Experimentieren, Natur entdecken oder sich gesund ernähren, sollte nicht davon determiniert sein, in welche Familie und in welches soziale Umfeld sie geboren sind. Schulen müssten daher Orte für Kunst und Kultur werden, mit Werkstätten, Ateliers, Gärten, Küchen, Sportmöglichkeiten und auch Gesundheitsvorsorge.

Diese Aufgabe kann keinesfalls nur Lehrer:innen allein aufgebürdet und von ihnen erbracht werden. Schulen als Erfahrungsraum brauchen multiprofessionelle Teams im weitesten Sinn, mit Menschen mit sozialpädagogischer oder psychologischer Kompetenz, darüber hinaus aber auch Menschen mit Lebens- oder Berufserfahrungen aus den Bereichen Kunst und Kultur, Handwerk und Technik, Natur und Ökologie, Gesundheit und vieles mehr.

Multiprofessionelle Teams, die Kinder bereichern, indem sie mit spannenden Projekten deren Freude und Neugierde am Entdecken und Gestalten der Welt wecken, und die zugleich Lehrkräfte wesentlich entlasten, damit diese sich auf ihre Kernaufgaben, die pädagogisch unterrichtenden, fokussieren können.

---

### **Die besonderen Qualitäten der Freizeitpädagogik an Schulen: Diversität und Offenheit**

---

Und damit sind ihr genau beim Thema und Anlass des heutigen Abends: Nämlich der BiM – Bildung im Mittelpunkt und der Arbeit von Freizeitpädagog:innen an Schulen. Denn genau diese vielfältige Öffnung zur Welt bringen Freizeitpädagog:innen der BiM – Bildung im Mittelpunkt seit dreißig Jahren mit ihrer Arbeit in Ganztagschulen in Wien ein.

Ein Zugang, der durch die beiden wesentlichen inhaltlichen Wurzeln, aus denen diese pädagogische Arbeit entstanden ist, in der DNA der BiM – Bildung im Mittelpunkt (bzw. deren Vorgängerorganisation „Verein Wiener Kinder- und Jugendbetreuung“) tief verankert ist.

Die eine Wurzel, nämlich die der Diversität und Mehrsprachigkeit, entspringt dem Projekt „Interkulturelle Lernbetreuung“ (IKL), das Anfang der 1990er Jahre an den Wiener Volkshochschulen entwickelt wurde und das mir aus meiner damaligen Arbeit an der VHS Ottakring sehr vertraut ist. In der „Interkulturellen Lernbetreuung“ der Wiener Volkshochschulen wurden erstmals wienweit und flächendeckend eine interkulturelle und mehrsprachige (damals deutsch – türkisch – BKS) Lernbetreuung für Kinder an Pflichtschulen umgesetzt. Nach Beendigung dieses Projekts sind viele Erfahrungen und Kompetenzen daraus in den 1995 neu gegründeten Verein Wiener Kinder- und Jugendbetreuung eingeflossen, nachdem zahlreiche ehemalige Mitarbeiter:innen des IKL Projekts dort übernommen wurden und ein neues Arbeitsfeld gefunden hatten.

Die zweite Wurzel, nämlich die der Offenheit, entspringt der Wiener Jugendarbeit (deren 75jähriges Bestehen wir vor Kurzem gefeiert haben), die ebenfalls wesentlich zum neu gegründeten Verein beigetragen hatte, sowohl personell als auch durch fachliche Expertise.

(Interessanterweise besteht zu beiden Bereichen auch heute noch eine wichtige inhaltliche Brücke, und zwar im Rahmen der Fortbildung der Freizeitpädagog:innen, die vorrangig durch WienXtra und die Wiener Volkshochschulen getragen wird)

Auf diesen starken beiden Wurzeln gründen die besonderen Qualitäten der weltoffenen, vielfältigen und mehrsprachigen schulischen Freizeitpädagogik in der BiM – Bildung im Mittelpunkt, für die wir uns in den letzten Jahren gemeinsam ebenso selbstbewusst wie erfolgreich eingesetzt haben. Diese besonderen Qualitäten zeigen sich vor allem in zwei Aspekten:

Erstens: Freizeitpädagog:innen müssen im Gegensatz zu Lehrer:innen keine Noten geben und keinen Lehrplan „durchbringen“. Sie sind damit wichtige soziale Bezugspersonen der Kinder im Kontext Schule, die frei von Leistungsdruck und Lernstress offen auf deren Interessen und Bedürfnisse eingehen können. Im Sinne eines Lernbegriffs, der Kinder von Objekten wieder zu Subjekten ihres Lernens macht und sie „einlädt, motiviert und ermutigt, die Welt zu entdecken und zu erobern“ (Gerald Hüther).

Und zweitens, und das ist meines Erachtens eine ganz besondere Qualität der BiM - Bildung im Mittelpunkt und unserer Arbeit:

Die Freizeitpädagog:innen der BiM verfügen über sehr unterschiedliche, oft „nicht-klassische“, d.h. nicht-geradlinige, Bildungswege, ganz im Sinne Oskar Negts: „Wirkliche Bildung ist umwegig, enthält Um- und Abwege, die keineswegs immer sofort als produktiv einzustufen sind.“

Sie verfügen über sehr unterschiedliche, spannende Lebens- und Berufserfahrungen, oft mit internationalen Biografien sowie daraus resultierend über breit gefächerte interkulturelle Erfahrungen und Kompetenzen sowie ein hohes Ausmaß an Mehrsprachigkeit.

Sie spiegeln in dieser Vielfalt die unterschiedlichen sozialen Lebenswelten der Kinder (und ihrer Familien), und kennen diese meist sehr gut, weil es sich oft auch mit ihren Lebenswelten- und biografischen Erfahrungen deckt.

Diese Vielfalt trägt nicht zuletzt in Hinblick auf die vorhin beschriebene „Superdiversität“ wesentlich zur Öffnung und Bereicherung von Schulen als vielfältiger Erfahrungsraum für alle Kinder bei – auch vor dem Hintergrund, dass Schulen diese bestehende gesellschaftliche

Diversität ansonsten immer noch nur sehr eingeschränkt spiegeln, sondern oft immer noch sehr monokulturell geprägt sind.

Freizeitpädagog:innen sind damit soziale, kulturelle und sprachliche Brücke und zugleich auch bestärkendes „Role Model“ für Kinder und ihre Familien, weil sie mit ihren Biografien in gewisser Weise „Aufstieg durch Bildung“ verkörpern – und erfüllen nicht nur pädagogische Aufgaben im engeren Sinn, sondern sehr stark auch sozial-integrative Aufgaben.

---

### **Zur Frage der Mehrsprachigkeit**

---

Eine Anmerkung an dieser Stelle zum Thema „Mehrsprachigkeit“, das immer wieder sehr emotional kontroversiell und fern der rationalen, evidenzbasierten Expertise diskutiert wird (sondern leider oft im politischen Diskurs instrumentalisiert wird):

Es ist unbestritten, dass adäquate Deutschkenntnisse für Kinder und Jugendliche eine wichtige Basis für ihren weiteren persönlichen Weg, ihre Bildungs- und Berufsperspektiven, vor allem aber auch der demokratischen Teilhabe sind.

Das steht aber nicht im Widerspruch dazu, dass der bestehenden Mehrsprachigkeit der Kinder ebenso Beachtung, Raum und Wertschätzung zuerkannt wird. Im Gegenteil: Wir wissen schon seit Jahrzehnten, dass sich Kenntnisse in Deutsch als Zweitsprache dann besonders gut entwickeln, wenn Kinder sich in ihren Erst- und Familiensprachen positiv wahrgenommen und gestärkt fühlen. Und dass umgekehrt eine negative Stigmatisierung oder Ausgrenzung dieser Sprachen sich massiv hinderlich auf den Sprach(en)erwerb auswirken.

Ich würde mir daher wünschen, wenn wir endlich wegkommen vom einseitigen Blick auf Deutsch und von einem stigmatisierenden und separierenden „Deutschpflicht“- und Zwangsdiskurs, sondern endlich zu einer sinnvollen integrierten Sprachförderung kommen, die die jeweilige Mehrsprachigkeit der Kinder als Gesamtes betrachtet und fördert, wie es zahlreiche Expertinnen etwa aus der universitären Forschung, der Arbeiterkammer oder das Netzwerk Sprachenrechte immer wieder fordern.

Und es wird Zeit, dass wir endlich alle unsere Bildungseinrichtungen zur gesellschaftlich real gegebenen Mehrsprachigkeit und Diversität öffnen, ganz besonders in Hinblick auf die Menschen, die dort tätig sind.

Die Pädagog:innen der BiM tragen mit ihrer auch sprachlichen Vielfalt jedenfalls schon lange dazu bei, darauf bin ich stolz. Und ich hoffe, dass in Zukunft diese wertvollen mehrsprachigen Ressourcen verstärkt genutzt werden, etwa auch in der mehrsprachigen Elternarbeit.

(Pilotprojekte dazu sind bereits in Vorbereitung)

Die BiM – Bildung im Mittelpunkt ist nicht nur in Hinblick auf diese Mehrsprachigkeit ein ganz besonderer Raum der Diversität und Offenheit, in dem die soziale, kulturelle und sprachliche Vielfalt einer eigenständigen Freizeitpädagogik bewusst gefördert und gestärkt wird. Und die als spezielle Qualität gesehen wird, die offensiv in die Arbeit mit den Kindern an den Schulen eingebracht werden kann und soll. Auch mit dem Ziel, die Alltagskultur und Selbstwahrnehmung von Schule in Hinblick auf die hier beschriebenen Anforderungen zu verändern.

---

## **Blick nach vorne**

---

Es gilt für die Zukunft, diesen einzigartigen Raum der Offenheit, der Diversität und der Mehrsprachigkeit in der BiM - Bildung im Mittelpunkt nicht nur zu erhalten, sondern weiter zu stärken und ausweiten.

Es war mir eine besondere Ehre wie Freude, in den letzten mehr als acht Jahren als Geschäftsführer diesen Weg verantwortlich zu gestalten und die BiM - Bildung im Mittelpunkt als Organisation mit diesen besonderen Qualitäten zu stärken und sichtbar(er) zu machen. Als Höhepunkt meines persönlichen Bildungs- und Berufsweges.

Mit 30. September werde ich die Geschäftsführung abgeben. Ich weiß, dass die BiM - Bildung im Mittelpunkt und die schulische Freizeitpädagogik auch weiterhin in den allerbesten Händen sein werden: Nämlich in jenen der neuen Geschäftsführung ebenso wie in den Händen der über 3.000 Mitarbeiter:innen, die mit ihrer Haltung diese Werte (weiter)tragen.

Und ich bin daher überzeugt, dass die BiM - Bildung im Mittelpunkt auch in Zukunft diesen Weg selbstbewusst und erfolgreich weiter gehen wird.